

Die Straße der Vier Schwestern

Die Inalta war ein großes corenisches Handelsschiff, das zwischen den corenischen Inseln und dem Festland von Uramurtu verkehrte. Kapitänin Illicca führte das Schiff mit langen Jahren der Erfahrung. Die Besatzung bestand aus einem Haufen Männer und Frauen, die schon viel auf den Meeren gesehen hatten und nicht so schnell den Mut verloren, die kräftig zupacken konnten, aber auch zu feiern wussten. Der jüngste der Mannschaft war Yku, der Schiffjunge, der, gerade zwölf Jahre alt, noch alles mit dem unverbrauchten Staunen der Jugend erlebte. Er hatte sich inzwischen in die Mannschaft eingelebt und auch wenn er als Schiffsjunge manchem Spott oder Streich ausgesetzt war, war es doch sein großer Traum, zur See zu fahren. Yku hatte schnell gelernt, dass er den Geschichten der Seeleute nicht immer Glauben schenken durfte, doch bremste das nicht seine schier unerschöpfliche Neugier.

Eines Tages, als die Inalta auf dem Weg nach Quizasa war, der Wind gut ins Segel griff und die Mannschaft an der Reling stand, um nach den Vorgebirgen von Katahay Ausschau zu halten, da fragte Yku:

„Zwischen Katahay und Niamalou, da ist doch die Meerenge, an der Quizasa liegt. Die Meerenge heißt doch Straße der Vier Schwestern? Was ist das für ein seltsamer Name und warum heißt die Meerenge so?“

„Das weiß ich“, sagte der Obermatrose Menri, der Yku mit seinen Geschichten schon so manchen Tintenfisch untergeschoben hatte: „Das waren vier Prinzessinnen, die von einem Piraten begehrt wurden. Er wollte sie entführen und entehren und als sie in ihrer Flucht nicht weiterkonnten, da haben sie sich lieber in die Meerenge zu Tode gestürzt, als sich ihm zu ergeben.“

Yku blieb misstrauisch. „Ich denke, die Kitaru kennen keine Könige und Prinzessinnen?“ Nicht, dass er sich in den Feinheiten des Adels auskennen würde, aber dass es in Kitarien anders funktionierte, hatte selbst er schon einmal gehört. Zumindest in dieser Gegend Kitariens, aber das Reich war so groß, dass es da auch Unterschiede geben mochte.

Menri grinste und hob in einer unschuldigen Geste die Hände. „Ach... dann hab ich das wohl verwechselt. Dann muss es die Geschichte gewesen sein mit den vier Meer-schwestern, die auf den Seiten der Meerenge gelebt haben. Das waren schöne Frauen, die untenrum...“ Menri machte eine vage Geste Richtung Unterleib, „...Seemonster mit Tentakeln und Krebscheren und mörderischen Waffen waren. Die saßen auf Felsen an den Ecken der Meerenge und sangen süße Lieder, die alle Seeleute in ihre Fänge lockten. Sie haben Schiffe angelockt und die Besatzungen gefressen. Als die Kitaru Quizasa gründeten und die Sturmkontrolle, da haben die mit ihrer Magie die vier Schwestern zerschmettert und die Meerenge befreit.“

Menri trug das so überzeugend vor, dass Yku beinahe darauf hereingefallen wäre. Aber dann sah er die zuckenden Mundwinkel der Kapitänin und das Grinsen der anderen Matrosen.

„Du verarschst mich schon wieder!“

Menri grinste und die Mannschaft brach in Gelächter aus. Auch Yku lachte mit, er hatte es diesmal ja gemerkt. Und trotzdem wollte er eine Antwort.

„Weißt du das nicht, Membo?“ wandte sich der Junge an einen der Mannschaft.

Membo war ein Kitaru und gehörte zur Besatzung, seit sie ihn aus einem Schiffswrack gezogen hatten. Er war ein guter Matrose und ein geschickter Segelmacher und er hatte ein Gespür für den Wind, wie sonst keiner. Membo hatte sich entschieden, bei den Coreni zu bleiben, er hatte ein gutes Leben hier in der Mannschaft und war damit zufrieden. Und doch stach er mit seiner dunklen Haut und der etwas altertümlichen Art, in der er Coreni sprach, immer aus der Mannschaft der Coreni heraus.

„Ich kann euch die Geschichte erzählen“, sagte er jetzt freundlich.

Das weckte auch das Interesse der übrigen Mannschaft, die auf eine andere Geschichte hofften, als schnell gesponnenes Seemannsgarn.

Membo erzählte:

„Vier Schwestern hüteten Wind und Regen. Ihr großer Garten war umzäunt gegen die Wildnis der Steppe. In jeder Ecke hatte eine der Schwestern ihre Hütte, gemeinsam achteten sie darauf, dass die Winde geordnet übers Land strichen und die Regen das Land bewässerten, so wie es von Nutzen war. Sie lebten in Eintracht und Frieden.“

Eines Tages kam Iahaxa, die Hyäne, zum Garten. Sie besah sich das Leben dort, das Wirken der vier Schwestern, das Wesen von Wind und Regen. Und dann ging sie zu Xoi, der ersten der Schwestern: „Oh, klug bist du und stark und wachsam und die erste unter den Schwestern. Du sorgst, dass der Garten stets behütet ist und alle ihren Aufgaben nachkommen. Sicher kostet es dich Mühe, denn da draußen in der Welt sind viele Dinge, die dein Auge erfreuen und dein Interesse locken?“

Xoi war geschmeichelt und sie sagte: „Wind und Regen zu hüten, ist meine Aufgabe. Aber ja, oft schweift mein Blick über das Land und hinauf zu den Sternen und dann würde ich gern dorthin gehen und von ihrer Weisheit lernen.“

Und die Hyäne sagte: „Warum gehst du nicht dorthin? Sind da nicht noch drei Schwestern, die den Garten hüten können. Hast du nicht verdient, deinen eigenen Wünschen zu folgen, wenigstens für kurze Zeit? Bist du ihre Gefangene, die ihnen ausgeliefert ist?“ So sprach die Hyäne, so schmeichelte und lockte sie.

Xoi ging in ihre Hütte und dachte über die Worte nach.

Die Hyäne aber ging zu Hom, der zweiten Schwester. Wieder schmeichelte und lockte sie und wieder fragte sie, was draußen in der Welt sein mochte, was das Interesse der Schwester auf sich zog.

Hom sagte: „Ich kenne die Früchte und die Güter des Gartens. Oft aber lockt es mich, die Schätze der Welt da draußen zu kosten. Den Honig der Wanderbienen, die Gaben der Ähren und der Trauben und das, was die Menschen daraus machen.“

„Warum gehst du nicht dorthin?“ sagte die Hyäne wieder. „Sind da nicht noch drei Schwestern, die den Garten hüten können? Hast du nicht verdient, deinen eigenen Wünschen zu folgen, wenigstens für kurze Zeit? Bist du ihre Gefangene, die ihnen ausgeliefert ist?“

Die zweite Schwester ging in ihre Hütte und dachte über die Worte nach.

Die Hyäne ging zu Yalé, der dritten Schwester, und sprach wie zuvor. Yalé sehnte sich nach den Liedern der Vögel, nach dem Trommeln der Hasen und der Musik der Menschen. Sie wollte singen und tanzen. Und auch ihr sagte die Hyäne, dass sie doch gehen sollte für kurze Zeit und den Garten der Obhut der Schwestern überlassen.

Yalé ging in ihre Hütte und dachte über die Worte nach.

Die Hyäne ging zu Keke, der vierten Schwester. Sie lockte und schmeichelte, und Keke sagte, dass sie die Schönheit und Kraft der Menschen bewunderte, dass sie Vergnügen mit ihnen teilen wollte und ihre Schönheit genießen. Und auch ihr sagte die Hyäne, dass sie doch gehen sollte für kurze Zeit und den Garten der Obhut der Schwestern überlassen.

Keke ging in ihre Hütte und dachte über die Worte nach.

Die Hyäne aber lachte und ging davon. Sie liebte Zwist und Streit. Sie wollte warten, welcher Unfrieden aus ihren Worten erwachsen mochte.

Bald schon trafen sich die vier Schwestern im Garten. Und Xoi, die erste der Schwestern sagte: „Ich will über die Welt wandern und zu den Sternen und von ihrer Weisheit lernen. Ihr sollt für kurze Zeit allein Wache im Garten halten.“

Da sagte jede der Schwestern, dass auch sie hinaus wollten in die Welt und die anderen den Garten behüten sollten. Und da das Gift der Worte wirkte, die die Hyäne ihnen eingegeben hatten, da wollte jede die erste sein. Da wollte keine zurückbleiben, wenn eine andere ihren Wünschen folgte. Da wollte keine Gefangene sein, die den Schwestern ausgeliefert war. Und sie stritten sich wie noch nie zuvor und sagten schlimme laute Worte. Und am Ende wendeten sie sich den Rücken zu und sprachen nicht mehr miteinander. Da ging jede in ihre Hütte und brütete in stillem Zorn vor sich hin.

Die Hyäne sah es und lachte.

Xoi, die erste der Schwestern ging hinaus in die Welt und hinauf zu den Sternen, um von ihrer Weisheit zu lernen. Hom, die zweite der Schwestern, ging hinaus in die Welt, um die Gaben der Natur und die Speisen der Menschen zu kosten. Yalé, die dritte der Schwestern, ging hinaus in die Welt, um neue Lieder zu erlernen und zu singen und zu tanzen. Und Keke, die vierte der Schwestern, ging hinaus in die Welt, um sich mit den Menschen zu vergnügen und sich von den hübschen Männern und Frauen die zu nehmen, die ihr gefielen.

Der Garten aber war ohne Schutz und Hut. Der Regen flüchtete und verging. Die Winde gerieten in Streit wie junge Hunde, sie kläfften sich an und balgten sich und bald brachten sie Chaos über die Steppe. Heulende Winde jagten Mensch und Tier davon, wirbelten die staubtrockene Ebene auf und zerstörten durstige Pflanzen.

Das Hohnlachen der Hyäne klang weit über die Steppe.

Da merkten die Schwestern was geschehen war. Sie eilten zurück in den Garten und sahen das Unheil, das aus ihrem Zwist erwachsen war. Und sie traten zusammen und sie legten die Hände aneinander.

„Nie wieder wollen wir uns entzweien lassen“, sagten sie. „Wir wollen eins sein und zusammenhalten. Nie wieder soll unsere Wacht erlahmen. Wir wollen eins sein, mit einigen Zielen und Wünschen.“

Und weil sie das so sehr wollten, da wurde sie eins. Da verschmolzen sie zu einer einzigen Person. Die hatte den Körper einer jungen Frau mit schönen runden Schenkeln, weichen Seiten und vollen Brüsten. Die hatte an jeder Seite vier Arme und die hatte vier Gesichter, von denen jedes in eine andere Richtung wies.

„Ich bin Vier Schwestern“, sagte sie laut. „Ich bin Takekenixou, die Wind und Regen hütet.“ Und sie ging hinaus und fing die Winde wieder ein. Sie holte den Regen zurück und sorgte dafür, dass alles zu seiner Ordnung zurückfand. Dann zeigte sie mit all ihren Fingern auf Iahaxa, die Hyäne, deren Worte alle Zwietracht gesät hatte. Jeder der Finger machte einen Fleck in das struppige Fell der Hyäne, zeichnete sie als Störenfried, so dass alle Tiere sie von da an mieden.

Takekenixou aber stand in ihrem Garten und sah, dass alles wieder gut war. Sie hob die Hände, beschwor Regen und Winde und dann tanzte sie. Sie war Vier Schwestern, sie hütete Wind und Regen.“

Eine Weile blieb es still, als Membo die fremdartige Geschichte beendet hatte. Dann sagte Menri: „Dann heißt die Meerenge Straße der Vier Schwestern, weil auch hier das Wetter beherrscht wird? Regen und Wind?“

„Nein.“ Membo schüttelte den Kopf. „Die Meerenge heißt Apata Takekenixou, Straße der Vier Schwestern, als Erinnerung daran, dass es manchmal wichtiger ist, die Pflicht über persönliche Wünsche zu stellen.“

„Das versteh ich nicht“, sagte Yku ratlos.

„Ich weiß“, antwortete Membo.

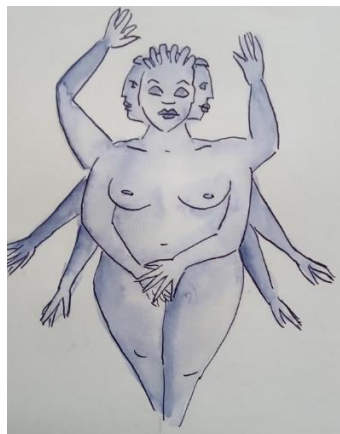
Das brachte die Mannschaft wieder zum Lachen. Menri gab dem Jungen einen ver-söhnlichen Klapps auf den Hinterkopf. „Wir alle nicht, aber so sind die Geschichten der Kitaru.“

Die Kapitänin gab Menri einen Wink und der Obermatrose klatschte in die Hände. „Genug jetzt mit Geschichten, wir müssen zurück an die Arbeit.“

Es gab immer genug Arbeit auf einem Segelschiff, alle griffen fleißig mit zu. Yku ging aber die Geschichte mit den vier Schwestern nicht aus dem Kopf. Am Abend trat er noch einmal zu Membo, als der an der Reling stand und in den Wind lauschte.

„Ist das wahr?“ fragte der Junge leise. „Ist – oder war – Vier Schwestern wirklich eine Person?“

Der Kitaru antwortete lange nicht, so dass Yku schon glaubte, er hätte die Frage nicht gehört. Dann aber sah er sich nach dem Jungen um, lächelte und deutete aufs Meer hinaus. „Frag den Wind und den Regen.“



Anmerkung:

Die Namen der Schwestern entsprechen kitarischen Zahlwörtern:

Xoi - 1
Hom - 2
Yalé - 3
Keke - 4

Takekenixou: Vier Schwestern (mit Personifizierungsmarker)

Apata Takekenixou: Weg der Vier Schwestern